

Michelet und seine Zeit

Autor(en): **Ernst, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1927)**

Heft 9

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-758317>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus der Romania

Michelet und seine Zeit

Von Fritz Ernst

Michelet, der Frankreich eine Nationalgeschichte schrieb, der im 19. Jahrhundert an tiefer Wirkung keine zweite zu vergleichen ist, besaß zugleich ein europäisches Sensorium, das ihn zu einem der edelsten Erben der kontinentalen Romantik erhob. Kaum ein Land, das ihn nicht tief beschäftigte, von dem er sich nicht beschenken ließ, und kaum eines, dem er das Empfangene nicht in einem besonderen Buch, oder wenigstens in einem Kapitel verdankte, das an Reichtum der Empfindung ein Buch aufwiegt. Aber imposanter denn die Tatsache als solche ist ihre besondere Form. Michelet besaß einen geheimen Schutzengel, der ihn davor bewahrte, sich in Europa nicht zu verlieren, sondern im Gegenteil sich mehr und mehr zu finden. Dieser Schutzengel war sein Glaube an die Geschichte, als Geschichte einer ewigen Selbstbefreiung des Geistes. Kurz vor seinem Tode bekannte er sich, als zu seinen Erziehern, zu Vico, Jakob Grimm, Beethoven, Pestalozzi . . . Unglücklicherweise hatte Michelet nicht nur eine Vergangenheit auszulegen, sondern auch eine Gegenwart zu ertragen. Es ergab sich eine bedeutende Diskrepanz zwischen der abstrahierten Idee und der unweigerlichen Realität. Michelet war schwersten Desillusionen ausgesetzt. Er half sich dadurch, dass er diese zugab, ohne seinen Glauben preiszugeben. Er differenzierte seine Idee des Schöpfungsplanes, insofern er einräumte, dass die menschliche Kurzsicht ihn vorübergehend zu stören vermöge.

An einer vertieften Erfassung Michelets hat ganz Europa ein geistesgeschichtlich begründetes Interesse. Es sei daher die letzte Frucht der in Frankreich seit Dezennien unentwegt fortschreitenden Michelet-Forschung mit Sympathie begrüßt. Jean Marie Carrés *Michelet et son temps*¹⁾ gibt sich in erster Linie als Ergänzung zu Gabriel Monods nachgelassener Monographie seines Freundes. Das Buch ist aber ein in sich geschlossenes Ganzes und für den, der dafür die Voraussetzungen besitzt, eine Lektüre von hohem Genuss. Carré, aus der Schule Fernand Baldenspergers hervorgegangen und heute Professor an der Universität Lyon, handhabt die

¹⁾ Paris, Perrin, 1926.

komparatistische Technik mit ebenso viel persönlicher Lebendigkeit als schriftstellerischem Glanz. Sein neuestes Werk zeugt für den Geist des vergangenen wie unseres Jahrhunderts.

Pierre Kohler, Auteur de Molière¹⁾

Von H. Heiss

In dem vielberedeten Parallelismus der geistigen Strömungen in Europa gibt es auffallende Intermittenzen. Eine solche lässt sich gegenwärtig zwischen Frankreich und Deutschland auf dem Gebiet der Literaturforschung beobachten. Bei uns fängt man an, sich um das fertige Kunstwerk zu bemühen. Die Aufmerksamkeit auf sein Entstehen und Werden, nicht auf das Sein, auf seine Vorformen und Vorstufen, auf seine Quellen zu richten beginnt als eine veraltete, zusammen mit der mechanisch-naturwissenschaftlichen Einstellung in Verruf kommende Betrachtungsweise zu gelten. Erst vor kurzem hat Walzel in einem Überblick über seine und verwandte Arbeiten und Ziele sie wieder einen der Lieblingsfehlgriffe naher Vergangenheit genannt, der endlich überwunden werden müsse. Hält man daneben die französische Forschung, besonders die Romantikforschung, die sich seit Jahren immer tiefer in den « pré-romantisme » hineinbohrt, und ihr heute lebendigstes Organ, die *Revue de littérature comparée*, liest man z. B. das Programm, das im vierten Band im Anschluss an Äußerungen von Descartes und Goethe entwickelt wird (Brief an Zelter vom 4. August 1803: « Natur- und Kunstwerke lernt man nicht kennen, wenn sie fertig sind; man muss sie im Entstehen erhaschen, um sie einigermaßen zu begreifen ») – so zeichnet sich der Gegensatz, den in der Praxis mancherlei Übergänge verschleiern, auf das schärfste ab.

Dieser französischen Orientierung, deren treibende Kraft leicht zu erkennen wäre, auch wenn sie sich nicht selber auf Bergson beriefe, und aus der sich zum Teil der geringe Widerhall erklären wird, den drüben Walzel, Strich, Cysarz oder mit seinen Stilmikroskopien Spitzer finden, ist auch das neue Buch Kohlers entsprungen. Charakteristisch ist, welche Rolle im künstlerischen Schaffen es der Nachahmung zuschreibt, eine so starke, dass Schöpfung, wenn man den Verfasser beim Wort nimmt, zusammenschrumpft auf Kombinierung bereits vorhandener Elemente,

¹⁾ *L'Esprit classique et la Comédie*. Préface de Robert de Traz. Paris, Payot, 1925